

# Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allgemeinen Evang.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.  
Redigiert von einem Komitee.

Jahrg. 79. No. 5.

Milwaukee, Wis., 27. Februar 1944.

Lauf. 1950.

## Zum Sonntag Invaravit.

Joh. 15, 9-17.

Es ist gewiß mit nur wenigen Ausnahmen in unseren Gemeinden Sitte, während der Passionszeit besondere Gottesdienste zu halten. Den Zweck derselben geben uns die Worte des Liederdichters: Kommt her und schaut, kommt, laßt uns doch von Herzen betrachten Christi Leiden, Pein und Schmerzen. Für die Betrachtungen bei diesen Gottesdiensten werden gewöhnlich Schriftstellen gewählt, die sich gut zu einer Serie mit einem Leitgedanken einrichten lassen. Diese werden selbstverständlich von Jahr zu Jahr verschieden sein. Es verfehlen jedoch diese Betrachtungen ihren herrlichen Zweck, wenn nicht vor allem herausgestrichen wird, wie im Leiden Christi mehr als irgendwo anders die unendlich große Liebe Gottes zu uns Sündern offenbar wird. Das legt uns gleich am Anfang der ersten Sonntag in derselben warm ans Herz. Da werden wir beschrieben als

### Geliebte des Herrn.

Das ist unser selbiges Los. „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch,“ sagt der Heiland am Anfang unseres Textes. An diesen Worten dürfen wir nicht einfach vorbeigehen, als ob sie uns etwas ganz Selbstverständliches erzählen. Daß der Vater Jesum liebt, ist allerdings einleuchtend, denn er ist ja sein eingeborener Sohn von Ewigkeit. Wie aber der Herr uns lieben kann, das muß dem, der sich selbst recht kennt, ein großes Wunder bleiben. Fleisch vom Fleisch und darum in Sünden empfangen und geboren, so sind wir von Natur Feinde des Herrn, die wohl seinen Haß und Zorn, aber nicht seine Liebe verdient haben. Dennoch aber liebet er uns!

So wunderbar aber dies an sich ist, so erst recht, wenn wir die Größe seiner Liebe zu uns erwägen. Jesus sagt: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Dies wird gewiß niemand leugnen wollen. Vielmehr wennimmer dies unter Menschen geschieht, dann erschallt weit und breit das Lob solcher edlen Tat. Jesus denkt ohne Zweifel an das, was er im Begriff war zu tun, nämlich sein Leben zu lassen. Für wen denn? O Wunder! Nicht für solche, die seine Freunde waren oder sich aus Feinden zu Freunden gemacht halten, sondern für uns seine Feinde! In seinem Leiden und Sterben erreicht seine Liebe zu uns ihren Höhepunkt, nirgends könnten wir einen besseren Erweis derselben finden. So

redet auch Paulus Röm. 5, 8: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“

Der Heiland sagt: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.“ Jesus hat sich darum aus Liebe für uns in den Tod dahingegeben, damit wir nicht um unserer Sünden willen verzweifeln brauchten, sondern getröstet werden könnten durch die von ihm erworbene Vergebung unserer Sünden und somit die gewisse Hoffnung auf die ewige Seligkeit haben möchten. Um uns nun der hieraus fließenden Freude teilhaftig zu machen, hat er auch uns gleichwie seinen Jüngern damals dies durch sein Wort offenbaren lassen. Ja, damit diese seine Freude in uns bleibe und unsere Freude vollkommen werde, läßt er uns dies ohne Aufhören verkündigen. Wir sollen es immer besser er-

ist für uns so selbstverständlich und erforderlich, daß er sagt: „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen.“

Worin besteht nun diese Frucht? Paulus beschreibt sie im Epheserbrief also: „Die Frucht des Geistes ist allerlei Gültigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.“ In der uns wohlbekannten Galaterstelle sagt er: „Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Kurz, die Frucht, die Gott von uns erwartet und dadurch wir uns als seine rechten Kinder erweisen, ist ein Wandel im Dienst des Herrn, in der Erfüllung seines Willens, seiner Gebote. Darum aber muß vor allem in uns sein die Liebe. Denn Paulus sagt: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Folglich hat auch Paulus im Kolosserbrief seine Aufzählung der Tugenden, durch welche sich der Christ auszeichnen soll, geschlossen mit den Worten: „Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“ Ebenso faßt auch der Heiland seine Ermahnung zum Fruchtbringen in unserm Text also zusammen: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet.“ Darum schließt er auch diese Ermahnung mit den Worten: „Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.“

Das ist auch keineswegs zu viel von uns erwartet. Gewiß aus uns selbst könnten wir solches nie hervorbringen. Das weiß keiner besser als Jesus, darum er sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Wir sind aber nicht mehr ohne ihn, das heißt, getrennt von ihm. Wir sind Reben an ihm, dem Weinstock. Wir sind somit seiner unendlichen Liebe gegen uns teilhaftig geworden. Das macht uns froh und selig, soll und muß aber zugleich in uns Liebe erwecken zu Gott, unseren Mitmenschen und unter ihnen vornehmlich unsern Brüdern im Herrn. Johannes schreibt: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.“ Und Jesus sagt: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.“ Die Liebe Gottes und unseres Herrn Jesu Christi, welche ausgegossen ist in unser Herz, welche uns wiederum durch die Betrachtungen des Leidens und Sterbens Jesu während dieser Passionszeit in ihrer unendlichen Größe vorgestellt werden wird, die ist die Quelle in uns, daraus wir die Kraft zum Guten schöpfen, dadurch es uns möglich wird zu tun, was Gott von uns, seinen Kindern, erwartet, nämlich ihn und den Nächsten lieben.

G. H o e n e c k e.

„**Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist, durch die Propheten von des Menschen Sohn.**“  
Lukas 18, 31.

kennen, wie sehr er uns, die wir seine Feinde waren, geliebt hat, sollen es immer höher schätzen lernen, daß wir seine Geliebten sind.

Das soll in uns auch sein eine Kraft zum Guten. Es muß dem, der unsern Text und die ihm vorausgehenden Worte des Heilandes aufmerksam liest, auffallen, wie oft der Herr hier vom Fruchtbringen redet. Der fünfte Vers dieses Kapitels ist ja sein wohlbekanntes Wort: „Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Gegen Ende unseres Textes sagt er: „Ihr habt mich nicht erwähnt, sondern ich habe euch erwähnt, und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.“ Ohne Zweifel war es dem Herrn bei dieser Gelegenheit besonders darum zu tun, die Jünger und mit ihnen auch uns anzuspornen, daß wir uns als seine Jünger und Kinder Gottes fleißig betätigen in allerlei guten Werken. Ja, dies Fruchtbringen

## Erzählung.

### Der ungleiche Sohn und der gleichartige Enkel.

Erzählung von Dr. G. S. von Schubert.

(Fortsetzung.)

Er war jetzt mündig geworden. Die Anforderungen seines liebevollen Schwagers, einen Anteil an der väterlichen Handlung zu übernehmen, wies er zurück; ihm gefiele es, so schrieb er, im nördlichen Deutschland besser; er wolle da eine eigene Handlung, ein Geschäft, welches über das Meer reichte, begründen; er bitte, daß ihm sein Anteil am elterlichen Erbe baldmöglichst ausgehändigt würde.

Heinrichs Verwandte zeigten sich auch bei dieser Gelegenheit großmütiger gegen ihn, als er es verdient hätte. Alle die Summen, welche seine Verschwendungen der Mutter gekostet hatten und von denen diese es den Erben freigestellt hatte, ob sie nicht wenigstens einen Teil davon dem Verschwender an seiner mütterlichen Hinterlassenschaft abziehen wollten, wurden ihm nicht angerechnet; er erhielt seinen ganzen, vollen Anteil am elterlichen Vermögen. Zwar regten sich jetzt alsbald alle seine vormaligen Gläubiger; namentlich war seine Schuld, welche er beim Bucherer noch während seiner Univeritätsjahre gemacht hatte, durch die Zinsen der Zinsen und Provision zu einer schamlosen Forderung angewachsen; dennoch blieb dem jungen Kaufmann noch ein sehr ansehnliches Vermögen zum Anfang seines Geschäftes.

Aber eben auf diesen Anfang verstand sich der bedauernswürdige Heinrich Ehrmann durchaus nicht. Statt mit dem zu beginnen, was das Wesentlichste im Haushalt und die Grundlage des äußeren Wohlstandes ist, mit sparsamer, verständiger Benützung der am leichtesten, am wohlfeilsten zu habenden Mittel, griff er es verkehrt bei dem Unwesentlichsten, bei dem an, was das letzte sein sollte. Er suchte sich durch den Schein des Groß- und Reichseins einen Kredit zu begründen, welchen er in Handelsverhältnissen, in denen er noch Neuling war, alsbald zu den kühnsten, weitaussehendsten Unternehmungen benützte, die, wenn sie gelangen, allerdings einen ungemeinen Gewinn, im Falle des Mißlingens aber auch einen für ihn unübersehbaren Verlust bringen konnten. Bald hatte er, meist auf Kredit, zwei Kauffahrteischiffe mit Waren für Amerika, eines für Smyrna, befrachtet; die Seestadt, in welcher er sich niedergelassen hatte, gab ihm überdies noch zum Anknüpfen anderer, kleinerer Geschäfte mit Spanien und Frankreich Gelegenheit. Seine Väter hatten arm und klein angefangen und reich und groß geendet; er fing groß und reich an und endigte nur zu bald klein und dürftig.

In jener Seestadt, in welcher Heinrich Ehrmann jetzt wohnte, herrschte bei einem großen Teil der Bürger noch eine ziemliche Einfachheit der Sitten; der Fremde konnte hier seine häuslichen Einrichtungen treffen, wie es ihm beliebte; man merkte nicht auf ihn. Aber eben dieses wollte der junge Ehrmann nicht; er wollte vielmehr von allen bemerkt sein; darum kaufte er nicht nur eines der schönsten Häuser der Stadt, sondern er stattete dasselbe in seinem Innern

aus wie einen Fürstenpalast; auch seine Equipage, in der man ihn öfter herumkutschieren sah, übertraf an Schönheit und Geldwert alle andern, die sich in der Stadt fanden. Wie ungleich war er auch hierin seinen Vätern, die in einfach bürgerlicher Wohnung hausten und fast alle ihre Wege zu Fuß machten!

Wir deuteten schon darauf hin, daß diese kostspieligen Unternehmungen wenigstens größenteils nicht mit eigenen Mitteln, sondern mit fremdem Gelde ausgeführt waren. Der leichtsinnige Mann hätte schon nach einem Jahre Haus und Equipage und alles, was er sein nannte, verkaufen und mit Schmach und Schande wieder abziehen müssen, wenn ihn nicht das Glück auf eine wahrhaft auffallende Weise begünstigt hätte; und zwar nicht nur ein oder zwei, sondern, wenn man einige wenige mißlungene Spekulationen abrechnet, fast sechs Jahre lang. Heinrich Ehrmann hätte einer der reichsten Kaufleute der norddeutschen Hansastädte werden können, wenn er sich in seinem unverdienten Glück hätte zu mäßigen gewußt, wenn er namentlich nicht wie ein böser, leidenschaftlicher Spieler alle die Mittel, welche seine Verschwendung ihm übrig ließ und sein großer Kredit ihm darbot, zu immer tollkühneren Spekulationen verwendet hätte, von denen zuletzt eine einzige ihn zum armen Manne machte.

Zu dem Glück, das bei all seinem Unverstand unser junger Kaufmann während der ersten Jahre seiner Geschäftsführung im Handel hatte, war noch ein viel höheres, besseres, zugleich aber auch unbedienteres gekommen; er hatte eine Lebensgefährtin gefunden, welche durch ihre Demut und Gottesfurcht vor den Augen der wahren Menschenkenner ebenso ausgezeichnet war, als vor den Augen der großen Welt durch ihre Schönheit und weibliche Geschicklichkeiten. Diese seltene Jungfrau war die Tochter eines wegen seines Amtes (als Bürgermeister) zwar angesehenen, dabei aber wenig bemittelten Gelehrten; und wir möchten es noch als eine Nachwirkung des Segens betrachten, den der alte, fromme Christoph Ehrmann seinen Kindern in der Sterbestunde gab, daß die Wahl seines Heinrichs auf jene edle Perle fiel und daß Marie (so hieß die Jungfrau) wirklich eine Neigung zu dem Bewerber faßte, und nach kurzem Bedenken die Einwilligung ihres sonst so scharfsichtigen Vaters zu der Vermählung erhielt.

Seitdem Marie zum Segen für das Herz des Heinrich Ehrmann in sein Haus kam, wurde denn doch manches anders und besser als vorher, wenn auch diese Veränderung nicht gerade der Welt in die Augen fiel. Zwar auf die gewagten Handelsunternehmungen ihres Gemahls maßte sich die junge Frau keinen hemmenden Einfluß an, denn sie verstand davon zu wenig, und auch der sehr besonnene Schwiegervater konnte nur im allgemeinen warnen, weil ihm Heinrich keinen tieferen Einblick in das Innere seines Geschäftes gestattete. Auch für den großen Aufwand, der im Hause gemacht wurde, konnte Marie nur einzelne Einschränkungen durchsetzen, weil der verblendete Gemahl die Meinung hegte, sein Kredit, sein Ansehen in der Stadt könnte leiden, wenn man ihn auf einmal so die Segel streichen sehe. Die gute Frau konnte daher immer nur im Kleinen sparen, was ihr Mann im großen vergeudete; sie mußte sich mit den Versprechungen desselben begnügen, daß er seine großen Ausgaben für den äußeren Glanz allmählich, aber nicht auf einmal einschränken

wolle, obgleich diese Versprechungen immer unerfüllt blieben. Dennoch, wir wiederholen es, hatte Marie einen Segen und Gewinn in das Haus gebracht, welcher mehr wert war als alles Gold und Silber, als alle Vorteile, die ihrem Gemahl seine damals meist noch glücklichen Spekulationen brachten. Dieses war der stille, fortwährende Einfluß, welchen der kindliche Glaube, welchen die ungeheuchelte Gottesfurcht der edlen Frau auf das Herz ihres sie leidenschaftlich liebenden Mannes ausübte, der für solche Eindrücke, mitten in seinem Leichtsinne, noch nicht erstorben war. Er ließ es gerne geschehen, daß seine Marie bei ihm eine Hausordnung einführte, welche jener, die bei seinen seligen Eltern geherrscht hatte, sehr ähnlich war; nicht selten geschah es, daß er die Tränen der Nührung nicht verbergen konnte, wenn seine Hausfrau so kindlich gläubig, so kräftig um Gottes Gnade und Beistand zu allem Guten, um seinen wahren Segen im Geistlichen wie im Leiblichen, um Demut und Reinigung des Herzens betete; die guten Erinnerungen an seine fromme, im Hause der Eltern verlebte Kindeszeit wachten auf und manches Samenkorn des Wortes Gottes fing jetzt an zu keimen und aufzugehen, das so viele Jahre lang wie tot in seinem Herzen gelegen war. Alle diese Segnungen einer wahrhaft beglückenden Ehe waren vornehmlich seit jener Zeit in reichlichem Maße auf Heinrichs Haupt und in sein Herz gekommen, seitdem ihm, im zweiten Jahre ihrer Ehe, seine Marie einen Sohn geboren hatte, der mit allen Reizen der lieblichsten Kindheit begabt war. Schon in seinen ersten Jahren suchte die Mutter in seinem Herzen die Liebe zu Christo, dem Herrn, zu wecken und ihn mit den großen Taten Gottes an den Menschen bekannt zu machen. Dieses gelang ihr auch so gut, daß der kleine Johannes (so hatte man das Kind nach seinem mütterlichen Großvater genannt) gar bald von nichts Lieberem hören und sprechen mochte als von biblischen Geschichten und bei dieser Gelegenheit zuweilen kindliche Worte sprach, welche selbst das Herz seines Vaters tief rührten. Heinrich blieb jetzt noch viel mehr und lieber in seinem Hause als vorher; die schöne Equipage stand oft tagelang unbenützt, wenn nicht seine Gemahlin und das Söhnchen ihn begleiten konnten; es war allerdings in seinem Herzen ein Anfang zur Umkehr nach einem Besseren gemacht, und dieser Anfang hatte vorzüglich an dem Sterbebette seines trefflichen Schwiegervaters, der im freudigen Glauben an Christus dahinschied, eine große Befestigung erhalten.

So stand es in Heinrich Ehrmanns Haus und Herzen, als ihn auf einmal im sechsten Jahre seines Handelsgeschäftes und im fünften seiner glücklichen Ehe zwei Ereignisse trafen, die sein äußeres Glück vernichteten und ihn ganz zu Boden schlugen. Die Nachricht von dem völligen Mißlingen einer Handelspekulation, an welche er, mitten in der damaligen Kriegszeit, eine Summe gewagt hatte, die den Wert seines ganzen Hab und Gutes fast überstieg, kam ihm gerade in dem Augenblick zu, in welchem seine geliebte Marie an einem bösarigen Fieber darniederlag, das eben damals in der Stadt herrschte. Kaum eine Stunde vorher, ehe der Brief mit der Unglücksbotschaft eintraf, war der Arzt bei der Kranken gewesen; er hatte beim Hinweggehen den Kopf geschüttelt und dem tieferschütterten Gemahl nur wenig Hoffnung zur Rettung seines treuen Weibes gegeben. Was

war aller Verlust an Geld und Gut gegen den, der ihm jetzt drohte; Heinrich bat Gott unter tausend heißen Tränen, er möge nur diesen Schmerz von ihm abwenden, sonst, wenn es sein heiliger Wille sei, ihm alles äußere Gut nehmen, er wolle gern mit Handarbeiten eines Tagelöhners sein liebes Weib ernähren, wenn es nur leben bliebe.

Heinrich hatte seit seiner Kindheit vielleicht noch niemals in seinem Leben so inniglich, so heiß gebetet: dennoch war Gottes Rat ein anderer als seines Herzens Wunsch und Flehen. Marie starb; für Heinrich schien jetzt keine Freude mehr auf Erden; selbst seinen armen, kleinen Johannes konnte er nur mit Tränen der herzlichsten Wehmut betrachten. Als er nach den Tagen der heftigsten, betäubendsten Schmerzen wieder imstande war, an sich selber und an die Angelegenheit seines Hauses zu denken, da erkannte er erst ganz, wie nahe diesem der Untergang stehe. In dieser ersten Zeit, da Gedanken an Gott und Ewigkeit sein Herz erfüllten, waren ihm die Augen über sein ganzes bisheriges Tun und Handeln aufgegangen. Er konnte sich es nicht verbergen, daß er durch seine leichtsinnigen Unternehmungen nicht nur auf Gefahr seines eigenen, sondern auch des fremden Gutes gefährdet habe; so manche redliche Familie und so manche Wittve hatte ihm, dem vermeintlich unermesslich reichen Kaufmann, ihr ganzes Vermögen anvertraut; sollte er jetzt an diesen zum Dieb und zum Betrüger werden?

Sein Entschluß war bald gefaßt; es war der Entschluß eines Christen. „Lieber als Knecht oder Matrose dienen,“ so dachte er, „als ein Schurke werden.“ — Noch war sein großer Verlust keinem in der Stadt bekannt, denn das Ereignis, das ihn herbeiführte, hatte sich in einem andern Weltteil zugegetragen. An dem durch den Tod seiner geliebten Frau so heftig betrübten Manne, der sich seitdem von allen Gesellschaften zurückgezogen hatte, konnte es nicht auffallen, daß er seine eigene Equipage, ein schönes Landhaus außer der Stadt verkaufte, ja daß er sogar sein ganzes Wohnhaus gegen nicht unansehnliche Summen zu einem öffentlichen Zweck an den Magistrat der Stadt abließ, welcher früher es kaum hatte verschmerzen können, daß Herr Ehrmann ihm beim Kauf desselben zugekommen war. Als man den vorher prachtliebenden Mann nach seiner Neußerung „auf einweilen“ in ein fremdes Haus zu Miete ziehen sah; als man vernahm, daß er selbst den größten Teil seiner kostbaren Gerätschaften an eine gräßliche Familie, welche in die Stadt zog, verkauft habe, weil er in seiner beschränkten Wohnung sie nicht unterzubringen wisse, da sagte mancher Kopfschüttelnd: „Laßt nur den seltsamen Mann, den seine Betrübniß auf einige Zeit zum Schwärmer gemacht hat, gewähren: es wird gar bald die Zeit kommen, wo ihm das schönste Haus und die kostbarste Einrichtung nicht zu teuer sein und wo man ihn wieder in prächtiger Equipage wieder einherstolzieren sehen. Es hat sich schon mancher Wittver vor Betrübniß in den Tod legen wollen, der doch nachher bald wieder getröstet worden ist.“

Heinrich Ehrmann ließ sich keine Zeit, auf die Urteile und Nachreden seiner Mitbürger zu merken; er arbeitete von früh bis abends fleißiger in seinem Komptoir, schloß noch manches kleinere Geschäft mit den großen Vorräten von Kolonialwaren ab, welche er an sehr verschiedenen Orten gelagert hatte, und sah nun so zu

seiner großen Veruhigung, daß er sich aus seinem Geschäft als ein zwar ganz armer, aber auch ehrlicher Mann werde zurückziehen können. Ihm war es, als hätte seine liebe, selige Marie ihm ihren freudigen Glauben, ihr kindliches Vertrauen auf Gottes Hilfe und Erbarmen hinterlassen; und dieses Erbteil machte ihn glücklicher als alle seine früher besessene Tausende. Er zahlte jetzt allmählich alle die fremden Gelder, welche in seiner Handlung lagen, zurück, schloß noch mit Ehren seine gegenseitigen Rechnungen mit anderen Handelshäusern ab, und behielt nach diesem allem außer dem unschätzbaren Kleinod seines ehrlichen Namens nur so viel übrig, daß er mit seinem kleinen Sohn ein halbes Jahr notdürftig davon hätte leben können. Seine Lage wurde jetzt bekannt; es fanden sich mehrere redliche Männer, welche ihm gerne Vorschuß zum Anfang eines neuen Geschäftes geleistet hätten, aber er wies diese Anerbietungen von sich, weil er noch nicht imstande sei, davon Gebrauch zu machen. Auch seinen treugefinten Verwandten hatte er nur den Tod seiner Marie, nicht seine ökonomische Verlegenheit gemeldet; überhaupt war er mit seinem redlichen Schwager, seitdem dieser vor mehreren Jahren ihm seinen tätigen Beitritt zu einer großartigen, dabei aber gewagten Spekulation rund abgeklagen hatte, fast außer aller Verbindung gekommen.

Es mag wohl ein Rest des alten, tiefgewurzten Stolzes gewesen sein, was den Heinrich Ehrmann bewog, alle ihm dargebotene Freundschaft abzulehnen und allein auf die eigenen Mittel, welche ihm noch zu Gebote standen, ein Unternehmen zu gründen, das ihm und seinem Sohne den künftigen Unterhalt gewähren sollte. Seine frühere Gewohnheit, die Fäden seiner Spekulation in weiter Ferne, meist über das Meer hinüber, anzuknüpfen, führte ihn auf den Weg dazu.

Mit Spanien war er, ehe die Hemmungen eintraten, welche bald nachher den Handel belasteten, in lebhaftem Verkehr gewesen. Namentlich in Cadix blühte ein Handelshaus, mit welchem er große Geschäfte gemacht und an welchem er noch einige, für seine jetzige Lage nicht unbedeutende Forderungen zu machen hatte. Mit großer Wahrscheinlichkeit schien sich darauf rechnen zu lassen, daß diese Forderungen wenigstens in Waren würden alsogleich erfüllt werden können, wenn er selber nach Cadix reiste und dort in eigener Person seine Angelegenheiten betrieb. Hierzu hatte ihm auch ein junger deutscher Handelsfreund, der sich zu jener Zeit in Andalusien aufhielt, in seinem letzten Briefe Hoffnung gemacht. Heinrich war deshalb bald entschlossen; ein Schiff, das nach der Levante absegelte, nahm ihn in Gesellschaft des kleinen Johannes, denn von diesem konnte und wollte er sich nicht mehr trennen, unter den billigsten Bedingungen für Cadix an Bord.

Die Fahrt auf dem Meer war glücklich; nach wenigen Wochen hatten die beiden Reisenden das Ziel erreicht. Aber freilich, hier an diesem Ziele, in Cadix, hätten sie zu keiner unglücklichen Zeit eintreten können als gerade damals. Es war im Jahre 1800, wo das gelbe Fieber mit einer pestartigen Gewalt in Andalusien sich ausgebreitet hatte. Gerade in den Tagen, in denen Heinrich Ehrmann, seinen Sohn an der Hand, in das gegen menschliche Waffen so wohl verwahrte Cadix einzog, waren die Verheerungen der Seuche in der unglücklichen Stadt aufs

höchste gestiegen. Gegen 200 Tote wurden täglich zur Erde bestattet; viele blieben unbegraben in den ganz ausgestorbenen Häusern liegen. Wohin man auf den Straßen trat, da empfand man den fürchtbaren Leichengeruch; die Häuser und Kaufmannsläden waren aus Furcht vor Ansteckung verschlossen; es wagte sich fast keiner an einen Ort zu gehen, wo er andern, etwa schon Kranken, begegnen könnte; die Kirchen, sowie alle Gebäude und Plätze der öffentlichen Versammlungen standen leer; aller Verkehr war aufgelöst; man hörte fast keinen andern Laut als jenen der Totenglocken und das Rauseln der Leichenwagen.

(Fortsetzung folgt.)

## Für unsere Zeit.

### Das eine Nötige in Verfolgungen.

#### Apostelgesch., Kapitel 4.

Was eine Christenverfolgung ist, wissen wir alle. Unser Herr Christus sagt uns im Evangelium Matthäus, Kap. 10, alles, was sich auf Christenverfolgungen bezieht. In diesem Kapitel gibt er einmal als Ursache aller Christenverfolgung den Haß der Gottlosen gegen sein hochtheures Evangelium, zu dem sich alle Christen im Glauben bekennen, an. Den Gottlosen, im Dünkel erdrossen, ist das Evangelium ärgerlich, weil dieses ihre Gerechtigkeit mit seiner Gerechtigkeit durch den Glauben allein verdammt. Das ist der Grund ihres Hasses. Ferner zeigt uns der Herr in jenem Kapitel, daß wegen dieses Hasses keinem Christen Verfolgungen erspart bleiben können. Endlich zeigt der Herr uns auch, welchen Verlauf diese Verfolgungen gewöhnlich nehmen: Sie werden euch Beelzebub heißen, verspotten, verachten; sie werden euch vor ihre Gerichte schleppen; sie werden euch alles rauben, zuletzt das Leben.

Auf Grund dieser letzten Worte kann man Verfolgungen in zwei Arten einteilen, nämlich große und kleine. Die großen sind die, die von Regierungen ausgehen und in denen an den Christen Gewalt geübt wird: Gefängnis, Verbannung, Tod.

Die kleinen sind solche, die in Verspottung, Verlästerung, Verachtung sich äußern, ohne daß jene Gewalt wie in den großen geübt wird.

Durch Gottes große Gnade sind wir bisher vor den großen Verfolgungen verschont geblieben. Was die Christen unter den Obersten des Volkes, was sie unter den römischen Kaisern von Nero im Jahre 64 bis zu Diokletian am Anfang des dritten Jahrhunderts, was sie im Mittelalter unter den den Päpsten ergebenden Dominikanern, was sie in den Ostseeprovinzen und in Rußland seitens der russischen Regierung erlitten haben, davon wissen wir nichts.

Das verdanken wir allein unserm Herrn Christo, der im Weltregimente sitzt. Wer sich daran gewöhnt hat, alles in der Hand des Herrn zu sehn, der wird auch davon überzeugt sein, daß es nicht von ungefähr ist, daß unser Land durch seine Konstitution eine rechte Zufluchtsstätte für alle um ihres Glaubens willen Verfolgten geworden und heute noch ist.

Es kann aber anders kommen. Wenn Petrus den von der Wahrheit innerlich abfallenden Gemeinden seiner Zeit die Warnung zurief: „Es ist Zeit, daß anfangs das Gericht am Hause

## Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt

edited by a committee, published bi-weekly by the Northwestern Publishing House of Milwaukee, Wisconsin, at \$1.25 per year.

In Milwaukee and Canada single copy by mail \$1.50 per year.

All subscriptions are to be paid for in advance or at least within the first three months of the year.

In the interest of and maintained by the Ev. Luth. Joint Synod of Wisconsin and Other States.

Entered as Second Class Matter at the Post Office of Milwaukee, Wisconsin.

Acceptance for mailing at the special rate of postage as provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized August 6, 1918.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Northwestern Publishing House,  
935-937 North Fourth Street,  
Milwaukee 3, Wisconsin.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. Walter Hoenecke,  
3253 North 58th Street,  
Milwaukee 10, Wisconsin.

Gottes, ob er nicht heute ebenso im Blick auf unsere zum Teil erkaltenden Gemeinden, indem sie die Liebe der Wahrheit nicht mehr zu ihrer Rettung schätzen, wenigstens viele nicht, warnen würde? Wir haben viele Feinde in Welt und Kirchen. Wenn wir des Herrn Zorn erregen, dann schützen alle Konstitutionen der Welt nicht, denn: „So er spricht, so geschieht's und so er gebet, so steht's da.“ Wir müssen uns darum mit der Tatsache abfinden, daß große Verfolgungen auch in unserm Lande möglich sind.

An kleinen Verfolgungen dagegen fehlt es in keinem Christenleben. Der Christ wird gering geachtet, verspottet, zurückgesetzt. Man verläßt ihn, weil er an dem gottlosen Treiben der Welt keinen Teil hat. Am Sonntagmorgen, wenn er zur Kirche geht, wird ihm spottend nachgerufen: Bete auch für mich. Der Christ wird gemieden und zurückgesetzt. Will er streng nach Gottes Wort leben und Gott mehr gehorchen als den Menschen, mag er seine Stelle verlieren. Derartige erfährt jeder wahre Christ, sei es an seiner Arbeitsstätte, zu Hause vonseiten seiner Nachbarn, vielleicht auch seitens seiner eigenen Hausgenossen, wenn er etwa seinen Kindern ihr unchristliches Treiben vorhält. Die Jugend, sofern sie die Welt lieb hat und sofern ihr ganzes Christentum zu einer Formsache geworden ist, damit sie ihr böses Gewissen beruhigen will, mag nicht ermahnt werden. Wer das tut, den haßt sie. So fehlt es bei wahren Christen nicht an sogenannten kleinen Verfolgungen.

In allen Verfolgungen, ob großen oder kleinen, droht immer die eine und dieselbe große Gefahr.

Verfolgungen irgendwelcher Art erregen in uns Furcht vor Verlusten, sei es Gut oder Leben, Arbeit und Verdienst, Hausfrieden. Jeder Christ weiß, daß Verfolgungen immer nur Verluste gebracht haben. Wie kann es anders sein? Die Liebe macht reich; der Haß macht arm. Dieses Bewußtsein erregt in dem Christen Furcht. Die Furcht wieder sucht den Christen dazu zu verleiten, die Ursache aller Verfolgung zu verhüten, nämlich das freie, feste Bekenntnis des Namens Christi, seiner Wahrheit in jeder Beziehung, wie uns die Schrift sie offenbart. Das nennt unser Herr Christus ihn vor Menschen verleugnen. Und das ist schlimm. Er hat gesagt: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch

verleugnen vor meinem Vater im Himmel.“ Wem wird nicht ängstlich zumute bei diesen Worten! Aber noch ist seine Gnade nicht von uns gewichen. Laßt uns fliehen zu seiner grundlosen Barmherzigkeit, daß wir Gnade erlangen und dafür dankbar sein!

Es besteht aber auch, und das soll nicht vergessen werden, in jeder Verfolgung die Gelegenheit, ein vor dem Herrn köstliches Werk zu tun. Das ist das freie Bekenntnis seines Namens, das sich durch keine Verluste zurückdrängen läßt. Davon sagt unser Herr: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Vergessen wir nicht, daß alles darauf ankommt, ob der Herr gegen oder für uns ist.

Daß wir in Verfolgungen, großen oder kleinen, nicht den Herrn verleugnen, sondern ihn bekennen, was ist dazu unbedingt nötig?

Wir wollen das Lernen von der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, wie es steht in der Apostelgeschichte, Kap. 4. Petrus und Johannes waren eines Tages in den Tempel hinaufgegangen, um zu beten. Sie traten in den Tempel ein durch eine Pforte, genannt die Liebliche. Dort sahen sie einen Mann über vierzig Jahre alt, der von Geburt an lahm war und an dieser Pforte um Almosen bat. Als Petrus und Johannes an ihm vorübergingen, erwartete er von diesen ebenfalls eine Gabe. Petrus aber sagte ihm: Silber und Gold haben wir nicht; was wir aber haben, wollen wir dir geben: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle.“ Augenblicklich sprang der Lahme auf, ging und sprang vor Freunden umher und lobte Gott mit lauter Stimme.

Es dauerte nicht lange, da hatte sich eine große Menschenmenge um die Apostel versammelt, voller Staunen und Verwunderung darüber, daß jener Lahme, den sie alle kannten, nun im vollen Brauch seiner Glieder war. Wie konnten Petrus und Johannes ein solches Wunder tun? Diese Frage lag auf aller Lippen. Das benutzte Petrus, Jesus Christum der Menge zu verkündigen. Zuerst bekannte er ihnen, daß er und Johannes nicht aus eigener Macht jenen Lahmen gesund gemacht hätten, sondern Jesus, der Sohn Gottes, durch sie. Dann bezugte er ihnen weiter aus den Propheten von Moses an, daß dieser Jesus, den sie gekreuzigt hätten, der verheißene Messias sei. Endlich ermahnte er sie: Tut Buße und bekehret euch zum Herrn, daß eure Sünden euch vergehen werden.

Eine Anzahl Pharisäer, Sadduzäer, der Oberste des Tempels, die gerade im Tempel weilten, als sie diesen Auflauf im Tempel sahen und Petrus und Johannes, den sie haßten, predigen hörten, traten hinzu. Verbittert darüber in ihrem argen Herzen, die Predigt von Jesu, dem Auferstandenen, dem Volk predigen zu hören, unterbrachen sie augenblicklich die Predigt Petri und legten die Hand an ihn und Johannes. Beide waren gefangen genommen und wurden in ein Gefängnis geführt. Am nächsten Morgen versammelte sich der Hohe Rat zu einer Gerichtsitzung; Petrus und Johannes wurden vorgeführt. Sie wurden gefragt: Aus welcher Macht habt ihr dieses Wunder getan? Petrus antwortete voll Heiligen Geistes: Im Namen Jesu, den ihr gekreuzigt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser Mann vor euch gesund. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden. „Es ist in keinem andern Heil, es ist auch kein anderer Name den

Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Nach diesem furchtlosen Bekenntnis war der Hohe Rat doch etwas erschüttert und wußte keinen, was er sagen solle. So ließ man Petrus und Johannes eine kurze Zeit hinausführen, um miteinander zu beraten. Das Resultat der Beratung war, den beiden unter Drohungen jede fernere Predigt des Namen Jesu zu untersagen. Nachdem Petrus und Johannes diese Entscheidung des Hohen Rates gehört hatten, antworteten sie freimütig: Ist es recht vor Gott, daß wir euch mehr gehorchen als Gott? Urteilt selbst! Darauf wurden beide unter noch schwereren Drohungen entlassen.

Darauf kamen Petrus und Johannes zu der Gemeinde, der sie alles berichteten, was die Hohenpriester und Ältesten ihnen gesagt hatten.

Sogleich erkannte die Gemeinde, was ihr bevorstand, viel Trübsal. Den zweiten Palm anführend, sagte sie: Es erfüllt sich, was David zuvor gesagt hat. Herodes, Pontius Pilatus und ganz Israel haben sich wider dein heiliges Kind Jesum erhoben. Was dieser zuvor gesagt hat, erfüllt sich jetzt.

Ihre Befürchtungen waren nur zu wahr. Bald wurden alle Apostel ins Gefängnis geworfen, Jakobus wurde getötet, Stephanus gesteinigt und die Gemeinde zerstreut.

Es ist keine Frage, daß infolge der drohenden Zukunft eine gewisse Furcht jene ersten Christen befiel. Sie waren auch schwache Menschen gleichwie wir. Infolge dieser Furcht befahl sie auch die Verführung, in der Verleugnung des Namens Jesu ihr Heil zu suchen. Aber sogleich erkannten sie die Schwere eines solchen Schrittes und dessen unausbleibliche Folgen.

Was tun sie nun in dieser Lage, von Furcht und Verführung geplagt, wieder auch die schweren Folgen fürchtend, die eine Verleugnung des Herrn für sie haben muß? In dieser inneren Not wendeten sie sich zum Herrn und beten: „Gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit dein Wort zu reden.“

Die Antwort des Herrn kam schnell. Der Ort, da sie versammelt waren, bewegte sich, der Heilige Geist fiel auf sie und mit großer Freudigkeit redeten sie das Wort.

Das ist das Nötige in allen Verfolgungen, großen wie auch kleinen, wenn uns Furcht befiel und darauf die Verführung zu schweigen anstatt zu reden, zu verleugnen anstatt zu bekennen, daß wir in unserer Schwachheit, in der wir leicht nachgeben, uns zu Gott wenden und beten: Herr, gib deinem Knecht, mit Freudigkeit zu reden dein Wort. Dann kommt der Heilige Geist zu uns, macht uns fest, daß wir mit Freudigkeit reden das Wort. Das laßt uns ja nicht versäumen, denn wir werden gehaßt und täglich verfolgt, damit unser teurer Herr, der für uns sein Blut vergossen hat, dem wir alles danken, uns nicht vor seinem Vater im Himmel verleugne, sondern bekenne!

W. Hoenecke.

## Gemeindeversammlung.

Gegenstände, die in einer Gemeindeversammlung verhandelt werden.

Allein durch die Gnadenmittel wird der verlorene und verdammten Menschheit die Gnade Gottes in Christo angeboten, zugeeignet und versiegelt. Allein durch sie wirkt Gott der Herr den Glauben an Christum, an welchem wir ha-

ben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung unsrer Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade; allein durch sie erhält er uns im Glauben bis ans Ende. Ohne sie gäbe es keine Christen, keine heilige Kirche Gottes auf Erden. Es ist darum selbstverständlich, ist der vom Heiligen Geist gewirkte Selbsterhaltungstrieb, wenn Christen hier auf Erden sich zusammenschließen, eine Gemeinde bilden zu dem Zweck, unter sich für die öffentliche Verwaltung der Gnadenmittel zu sorgen. Diese als Inhaberin der Schlüsselgewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, beruft und erwählt sich dazu einen Mann als ihren „Hirten“, Pastor, „Bischof“ oder „Ältesten“, damit er ihr diene am Wort und in der Lehre.

Neben dem Pfarr- und Lehramt, von dem wir in einem früheren Aufsatz gesprochen haben, finden wir in unsern Gemeinden ganz allgemein das Amt der **Vorsteher**. Das sind unter uns Leute, die nicht ihre ganze Zeit der Verrichtung dieses Amtes widmen, die den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie in einem sogenannten weltlichen Beruf suchen und nur für eine gewisse, von der Gemeinde festgesetzte Zeit **g e w ä h l t** werden. In der Gemeindeordnung oder den Nebengesetzen heißt es gewöhnlich, daß die Vorsteher in der Jahresversammlung auf drei Jahre gewählt werden und der Regel nach Männer sein sollen, die schon mehrere Jahre Gemeindeglieder gewesen sind und als bewährte Christenleute befunden worden sind. Doch steht es jeder Gemeinde frei, ihren Verhältnissen entsprechend andere Bestimmungen zu treffen.

#### Die Notwendigkeit des Vorsteheramtes.

Eine christliche Gemeinde kann ohne die Verwaltung der Gnadenmittel, die durch dazu berufene öffentliche Diener am Wort geschieht, schlechterdings nicht bestehen, wohl aber ohne sogenannte Laienälteste oder Vorsteher. Die erste christliche Gemeinde in Jerusalem blühte und gedieh nach dem ersten Pfingstfest wunderbar und herrlich unter der Leitung der Apostel, die den Dienst am Wort versahen. Das Wort vom Kreuz und nichts anderes ist es, das den Bestand und das Gedeihen einer christlichen Gemeinde sichert. Jedoch machte sich in Jerusalem doch verhältnismäßig bald das Bedürfnis fühlbar, und die Apostel waren es, die das der Gemeinde erklärten, daß Männer erwählt wurden, die zwar nicht unmittelbar mit Lehren und Predigen, wie die Apostel, aber doch mittelbar dem Evangelium durch anderweitige Arbeit in der Gemeinde dienten. Dort handelte es sich um die Versorgung der bedürftigen Witwen in der Gemeinde, die dazu Anlaß gab, daß die Menge der Jünger zusammenkam und auf Vertrieh der Apostel unter Gebet zu Gott sieben Almosenpfleger erwählten, Apostelgeschichte 6, 1-6. In seinem ersten Brief an Timotheus spricht der Apostel zunächst von dem Amt eines Bischofs oder Pastors. Dann redet er von Vers 8 an von Diaconen oder, wie Luther sagt, Dienern, die es neben den Pastoren in den apostolischen Gemeinden gab. Und 1 Tim. 5, 17 sagt er: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ Es gab also schon damals außer den Ältesten, die im Wort und in der Lehre arbeiteten, also den Bischöfen (1 Tim. 3, 1ff) oder, wie wir sie heute nennen, den Pastoren, noch andere Älteste, die der christlichen Gemeinde anderweitig dienten.

Was die Dauer ihrer Dienstzeit war, ob sie ganz und gar im Dienst der Gemeinde standen und also mit ihrem Lebensunterhalt auf die Versorgung durch die Gemeinde angewiesen waren, wissen wir nicht. Uns kommt es hier auf den Nachweis an, daß schon in der ersten christlichen Kirche, schon während der Lebenszeit der Apostel, auch andere Älteste als die öffentlichen Prediger des Wortes im Dienst der Kirche standen. Wie heute unsre Vorsteher. Und für so wichtig wurde das Amt dieser Ältesten, die nicht im Lehramt standen, dieser Diener oder wie man sie sonst nennen mag, angesehen, so folgensüchtig erschien es für den rechten Bestand der Gemeinde, daß Gott selbst in seinem Wort die Eigenschaften nennt, die sich an einem solchen Ältesten oder Vorsteher finden sollen.

**Eigenschaften der Vorsteher.** Als die Apostel erkannten, daß sie neben ihrer eigentlichen Arbeit einfach nicht die Zeit fanden, sich um die Versorgung der Armen in der Gemeinde ordentlich zu kümmern, sagten sie zu der versammelten Gemeinde: „Darum, ihr lieben Brüder, sethet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Notdurft“ (Apostelgesch. 6, 3). Dazu lese man, was 1 Tim. 3, 8-12 von den Dienern gesagt wird.

Es ist zwar wahr, daß sich alle diese Eigenschaften an jedem rechtschaffenen Christen finden sollten. Selbst „lehrhaftig“ sollte doch ein jeder Christ sein, wie das 1 Tim. 3, 2 von einem Bischof gefordert wird. Und doch erwähnt der Apostel im Abschnitt, in dem er von den Dienern redet, die Gabe der Lehrhaftigkeit nicht. Dar- aus ist klar, daß sich die bei jedem Amt genannten Eigenschaften, die jeden Christen zieren sollten, bei den Männern, die in das bestimmte Amt gewählt werden sollten, in einem besonders hohen Grade finden sollten.

Bei der Vorsteherwahl sollten wir uns also nach solchen Männern umsehen, die eine schöne Erkenntnis des Evangeliums und ein besonnenes Urtheil vor anderen haben. Sie sollen einen vorbildlichen Lebenswandel führen. Auch außerhalb der Gemeinde, in der Welt, sollten sie sich eines guten Namens erfreuen. Wer sich vor der Welt durch einen schweren Sündenfall insam gemacht hat, ist zwar, wenn er bußfertig ist, unser lieber Bruder in Christo, sollte aber doch, weil er eben kein gutes Gerücht hat, ebenso wenig wie zum Pastor oder Lehrer zum Gemeindevorsteher gewählt werden.

**Die Pflichten der Vorsteher.** So weit sie nicht unmittelbar mit den in vorbenannten Schriftstellen angeführten Eigenschaften gegeben sind, werden sie von der Gemeinde in ihrer Konstitution oder in besonderen Beschlüssen bestimmt. Sie brauchen also nicht genau dieselben in jeder Gemeinde zu sein, sondern gehen nur so weit, und das gilt auch für die sich aus den Pflichten ergebenden Rechte, wie sie jede Gemeinde ausdrücklich festgelegt hat. Neben Gott sind die Vorsteher, wie alle Beamte, der Gemeinde jederzeit für alle ihre Handlungen verantwortlich. Wie das selbstverständlich sein sollte, müssen die Vorsteher darauf bedacht sein, mit dem Pastor und Lehrer friedlich und einträchtig zusammen zu arbeiten, gerade so wie auch miteinander. Wer das nicht kann, sondern eigenwillig auf seinen Kopf besteht, taugt sicherlich nicht für dies Amt. Als treue Gehilfen sol-

len sie ihren Pastor in seiner Amtsführung, so lange sie nach Gottes Wort geschieht, nach Kräften unterstützen, auf Zucht und Ordnung in Kirche und Schule sehen und das Eigentum der Gemeinde nach deren Anordnung verwalten.

**Wahl der Vorsteher.** Sie ist Sache der christlichen Gemeinde. Die Apostel riefen die Menge der Gläubigen zusammen, die dann unter Gebet die Wahl der Almosenpfleger vollzog. Dieses Rechtes soll sich eine Gemeinde nicht begeben. Jedes Gemeindeglied sollte sich seiner Verantwortung bewußt sein, wenn er ohne Not die Gemeindeversammlung versäumt, in der nebst andern Verrichtungen die Wahl der Kirchen- und Schulvorsteher und der Verwalter des Gemeindegüter (Trustees) vorgenommen wird. Tun wir Christen alle unsre Dinge im Aufblick zu Gott, so sollte gewiß, wie die Berufung des Pastors und Lehrers, so auch die Wahl der Gemeindevorsteher unter ernstlichem Gebet und Flehen um Gottes Beistand geschehen. Gängt doch so viel für Frieden und Einigkeit von der rechten Führung des Gemeindehaushalts ab.

Weder Reichthum noch angesehenere Stellung darf uns bewegen, einen Mann, der ein laues Gemeindeglied ist, zum Vorsteher zu wählen. Sinegen sollen wir einem, der reich ist in Gott, wenn auch arm an irdischem Gut, mit Freuden dies Amt anvertrauen. Doch ist zu beachten, daß weder Reichthum noch Armut im Irdischen bei unsern Wahlen den Ausschlag geben darf. Ist der irdisch Reiche zugleich auch reich in Gott, so kann sein Reichthum, gerade so wenig wie die Armut eines andern, uns hindern, ihm bei der Vorsteherwahl unsre Stimme zu geben.

M. Lehninger.

#### Die Schule hat er uns erbaut!

Ev. Lukas 7, 5.

Die Ältesten der Juden sprachen zu Jesu: Dieser Hauptmann zu Kapernaum hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbaut. Der Hauptmann hatte den Juden zu Kapernaum die Synagoge erbaut und zwar aus seiner eigenen Tasche, von seinem eigenen Gelde. Diese Judenschule oder Synagoge war eine Religionschule, wo jung und alt in Gottes Wort unterrichtet wurden. Jesus lehrte und predigte oft in den Synagogen oder Judenschulen, Lukas 4, 15-16.

Trotzdem dieser Hauptmann eine Heide war, richtete er doch Religionschulen ein, damit die Jugend in Gottes Wort unterrichtet werde. Er wußte wohl, wenn die Jugend nicht in Gottes Wort unterrichtet wird, wird sie roh und gottlos. Er wandte seinen Reichthum an in Ausbreitung des Wortes Gottes für jung und alt. Kurz, er hatte Wohlgefallen an der Ausbreitung des Wortes Gottes. So hatte er das Volk der Juden lieb.

O, wie beschämt dieser heidnische Hauptmann viele Eltern, die ihre Kinder nicht auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und ihre Kinder in keine Gemeindegemeinschaft schicken, die da meinen, die Religion könne man genügend in der Sonntagschule und im Konfirmandenunterricht lernen! Ja, dieser Heide beschämt viele alte Gemeindeglieder, die wohl fähig wären, eine Gemeindegemeinschaft einzurichten und tun es nicht. Seht der eine Mann, der Hauptmann, der gewiß keinen hohen Lohn hatte, errichtete die

Judenschule, aber so viele Glieder in einer Gemeinde können das nicht. Wahrlich, wo die Liebe zu Christo ist und zu seinem Wort, da dringt einen die Liebe dazu, eine Gemeindefschule einzurichten, da heißt es: Die Liebe Christi dringt mich also. Oder denkt man, die Sonntagsschule ist genug, man braucht keine Gemeindefschule? Die Sonntagsschule ist erstens kein Kind der Lutherischen Kirche, sondern wurde in die Lutherische Kirche hineingebracht und zwar von den Gemeinden, die keine Gemeindefschulen wollten und sodann von den Gemeinden, wo die Gemeindefschulen mangelhaft standen und wo man nach und nach die Gemeindefschulen eingehen ließ und meinte, die Sonntagsschule sei ein Ersatz für die Gemeindefschule.

Die Sonntagsschule ist nur ein armseliger Nothbehelf. In Wahrheit kennt die Lutherische Kirche von Hause aus keine Sonntagsschule. Luther ist der Gründer der Gemeindefschule. Die Sonntagsschule stammt aus der reformierten Kirche, die nichts oder wenig von der Gemeindefschule hält. Die Lutherische Kirche kennt nur von Hause aus Gemeindefschulen und Sonntag die Christenlehre. Die Christenlehre war ein herrliches Kleinod wo jung und alt entweder vor oder nach der Predigt, oder am Sonntagnachmittag in der reinen Katechismenlehre unterrichtet und gefestigt wurden; wach einen Segen brachte die Christenlehre! Es ist jammer schade, daß sie gefallen ist. Es gibt noch einige Gemeinden, die sie haben, aber nicht mehr viele. Lieber Christ, merke dir diesen heidnischen Hauptmann: Die Schule hat er erbaut!

Ja, welche Güte ist bei ihm zu schauen, Wie selbst der Juden Vorstand frei bekannt: Er ließ die Schul, das Gotteshaus uns bauen. So hat er seinen Reichtum angewandt.

J. B. Bernthal.

## Gemeinden.

### Fünfunddreißig Jahre des Dienstes an einer Gemeinde.

Es ist nicht vielen Pastoren beschieden, eine so lange Dienstzeit in einer Gemeinde zu verbringen. Der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Milwaukee war es vergönnt, eine solche Dienstzeit ihres Pastors Arnold Schulz in einem Dank- und Jubelgottesdienst zu feiern. Der Gottesdienst fand am Einführungstage des Jubilars, am dritten Sonntag des Advents, statt. Der Vorstand hatte den Unterzeichneten, einen Massengenossen des Jubilars, als Jubiläumsprediger eingeladen. Auf Grund der Epistel des betreffenden Tages, 1 Cor. 4, 1-4, konnte der Prediger „Die Herrlichkeit unseres Predigtamtes“ rühmen. Als Andenken des Tages ließ die Gemeinde ihrem Pastor eine feine goldene Uhr als Jubiläumsgabe überreichen. Pastor Schulz dankte seiner Gemeinde in einer kurzen Ansprache, in der er Gottes Barmherzigkeit und Treue pries, die er in seiner fünfunddreißigjährigen Dienstzeit in der Gemeinde erfahren habe.

Pastor Arnold Schulz wurde im Sommer des Jahres 1905 zum Predigtamt ordiniert und diente in seinem ersten Amtsjahre in dem Missionsfelde Plum City, Eau Claire, Wabery im westlichen Wisconsin, und im folgenden Jahre in Alma, Wisconsin. Den Beruf an die

Dreieinigkeits-Gemeinde in North Milwaukee (so hieß sie damals) erhielt er im Herbst des Jahres 1908. Sein Massengenosse, Salomon Jedele, der jetzt schon zur Ruhe gegangen, vollzog die Einführung am dritten Sonntag des Advents. Die Gemeinde zählte damals 44 stimmberechtigte Glieder und versammelte sich in einem ihrer Größe entsprechenden bescheidenen Kirchlein. Aber die Entwicklung North Milwaukees brachte in den folgenden Jahren Pastor Schulz und seiner Gemeinde ein reiches und fruchtbares Arbeitsfeld. Im April des Jahres 1921 konnte die Gemeinde ihre neue Kirche, ein feines Backsteingebäude, dem Dienste des Herrn weihen und heute hat die Gemeinde eine Gliederzahl von 397 Stimmberechtigten und 900 Abendmalsberechtigten. In den letzten Jahren hatte sie Konfirmationsklassen von 50 bis 60 Kindern, so daß die Gemeinde auf weiteres gesundes Wachstum gute Aussicht hat.

Ja, die vergangenen 35 Jahre ließen Pastor und Gemeinde reichlich erfahren, daß der Herr seine Verheißung wahr macht: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“

W. J. Sauer.

### Ehejubiläum.

Mm. Krud und Frau, Sioux City, Iowa, feierten am 25. Januar ihr goldenes Ehejubiläum mit einem Gottesdienst in ihrer Kirche. Aus Dankbarkeit gegen Gott stiftete das Jubelpaar \$50.00. Der Herr sei auch ferner mit ihnen!

L. Sabrowsky.

## Aus Welt und Kirche.

### Aus London.

Ueber die zur Missouri-Synode gehörenden Gemeinden in London, England, teilt Dr. L. Fürbringer im „Lutheraner“ folgendes mit:

„Nachrichten von unsern Glaubensgenossen in Europa sind heutzutage infolge des schrecklichen Weltkriegs fast ausgeschlossen. Wir hören nichts aus Frankreich, aus Dänemark, aus Finnland, aus Polen, aus Deutschland. Aber kürzlich erfahren wir doch wieder einiges über unsern Pastor und seine beiden Gemeinden in London, England, in Briefen an Verwandte, die uns dann Mitteilung gemacht haben.

„Unsere beiden Gemeinden in London können fortgesetzt ihre regelmäßigen Gottesdienste abhalten. Auch die pastorale Arbeit nimmt ihren gesegneten Fortgang. Etliche Erwachsene konnten unterrichtet und konfirmiert werden. Unsere lutherischen Soldaten aus unserm Lande und aus Kanada und auch aus Australien machen fast zu allen Zeiten des Tages in dem Pfarrhause Pastor F. S. Janzows in Kentish Town Besuche, und er und seine Gattin freuen sich immer, daß dies der Fall ist und daß sie ihnen Gastfreundschaft erweisen dürfen. Der vergangene Sommer war ganz sonderlich ein sehr arbeitsreicher für den Pastor, und dieser klagt nur darüber, daß die vielen und vielseitigen Anforderungen an seine Zeit und Kräfte ihm so wenig Gelegenheit geben zum Weiterstudium. Er predigt eben nicht nur in seinen beiden Gemeinden — seine zweite Gemeinde befindet sich in einer Vorstadt Londons, Tottenham —, sondern auch in Konzentra-

tionslagern den deutschen Gefangenen und hat auch im Sommer einmal über den britischen Rundfunk (Radio) das Wort verkündigt. Sehr erfreulich ist, daß auch seine Gemeinden ihm allerlei Gutes erweisen. So haben sie ihm im September zwei Wochen lang Ferien gegeben, die er mit seiner Gattin in Devon zubrachte, einem schönen Badeort. Die Unkosten dieses Ferienaufenthalts wurden von einem Gemeindeglied bestritten, und schon vorher hatten die beiden Gemeinden das Gehalt des Pastors beträchtlich erhöht in anbeacht der steigenden Preise der Lebensmittel.

„So geht auch dort trotz des Krieges unser Werk weiter und geht voran. Dafür soll gewiß die Heimatskirche Gott von Herzen dankbar sein.

„Pastor Janzow ist der Sohn unseres Pastors F. W. Janzow in St. Paul, Minnesota, und seine Gattin ist die Tochter des zur Wisconsin-Synode gehörenden Pastors J. W. Pieper in Stillwater, Minnesota.“

### Der letzte Student der Leipziger Mission zum Kriegsdienst eingezogen.

Die Leipziger Mission hat ihren letzten Studenten müssen in den Krieg ziehen lassen. Diese Mission teilt mit, daß gegenwärtig nur selten Missionsversammlungen in Deutschland gehalten werden. Die an den Missionsversammlungen teilnehmen, wenn eine solche gehalten wird, bezeugen große Interesse und ihre Gaben sind viel größer als früher.

### Die Kirche der Nazarener.

Die Kirche der Nazarener gehört zu jener Gruppe von Gemeinschaften, die als Holiness Bodies bekannt sind. So nennt man solche Gemeinschaften, die da behaupten, daß ein Mensch schon in diesem Leben zu voller Heiligkeit im Wandel es bringen könne.

Das ist natürlich eine ganz schriftwidrige Lehre. Die Schrift sagt: „Unter seinen Heiligen ist keiner rein.“ Jakobus schreibt den Christen seiner Zeit: „Wie sündigen alle viel.“ Die Schrift kennt demnach keine vollkommen Heilige in diesem Leben, sondern nur solche, die noch viel sündigen, die eben allein darum Heilige genannt werden, weil sie durch den Glauben Christi Gerechtigkeit haben.

Diese Lehre von der Möglichkeit, es schon in diesem Leben zu vollkommener Heiligkeit zu bringen, vollkommen zu werden, hat der Teufel, der Vater der Lüge, erfunden. Die Absicht dabei ist die, Seelen von Christo hinwegzuführen, damit sie in ihm nicht mehr genug haben und meinen, der Glaube an Christum genügt nicht. Denn, wovimmer man diese Lehre führt und annimmt, muß man doch sagen: Vollkommene Heiligkeit ist in diesem Leben möglich; ich muß darnach streben. Sobald ich sie erlangt habe, bin ich ein vollkommener Christ. Worauf verzählt sich ein solcher? Auf seine eigene Heiligkeit, aber nicht mehr auf Christum. Ein anderer, der es mit dem besten Willen zu vollkommener Heiligkeit nicht hat bringen können und das erkennt, wird verzagen. Er verzählt sich auch auf eigene Heiligung, aber nicht auf Christum. Sobald jemand neben Christum, den Glauben an ihn, durch den wir allein gerecht und selig werden, durch den wir allein Christen sind, wider die Schrift etwas aufrichtet, daß das erst einen Christen vollkommen mache, wie jene tun, die

die Möglichkeit der Erlangung vollkommener Heiligkeit lehren, der zieht den Blick von der Wahrheit hinweg, daß durch den Glauben allein wir wahre Christen sind, macht, daß diese Wahrheit verachtet wird und führt ins Verderben.

Jene, die diese Heiligslehre führen, glauben auch, ganz wider die Schrift, daß solche Heiligkeit nötig ist und daß sie durch eine doppelte Bekehrung zustande kommt. In der ersten Bekehrung wird ein Mensch nur ein Jünger Jesu und sündigt dabei noch viel. Durch die zweite Bekehrung gelangt er aus dem Stande der Jüngerschaft in den Stand der Kinderschaft, besitzt nun eine vollkommene und bleibende Sündlosigkeit, so daß ein Rückfall unmöglich ist.

Die Kirche der Nazarener, wie diese Hervorhebung vollkommener Heiligkeit zeigt, gehört zu der methodistischen Gruppe von Kirchen, die alle diese Irrlehre haben. Seit dem Jahre 1900 bestehen die Nazarener. Sie entstanden durch Verschmelzung von zehn verschiedenen Heiligsgruppen, die in New York, in den Neuen-England-Staaten, in California, in Texas und im Südosten des Landes entstanden waren. Ihr Hauptquartier befindet sich in Kansas City, Missouri. Der letzten Statistik zufolge verfügte sie über 186,519 Glieder.

Im letzten Jahr sammelten diese Glieder \$10,077,353 für ihre Kirche, ein Durchschnitt von \$54.03 pro Glied.

Die Kirche der Nazarener ist sehr eifrig in der Mission. In diesem Jahr will sie dreißig Missionare nach Südamerika, Afrika und Indien abordnen. Sie hat sieben Colleges. Die Schulden, die auf diesen lastet, soll bis zum Juni dieses Jahres abbezahlt werden.

### Der Lutheran Standard.

Dieses englische Synodalblatt der American Lutheran Church erreichte am 19. Januar die Zahl von 42,613 Lesern, rund 600 mehr als vor einem Jahr. Diese Zahl beweist, daß man eifrig arbeitet, um neue Leser zu gewinnen. Nur so allein kann die Leserschaft eines kirchlichen Blattes vermehrt werden. Auch bei uns kann man merken, daß manche unserer Pastoren für unsere Synodalblätter tätig sind.

### Die Siebenten Tags Adventisten.

Diese Sekte, wie der Lutheran Standard schreibt, ist ungemein eifrig in der Missionsarbeit. Sie arbeitet in Afrika, Südamerika, China, West-Indien, Alaska, Neu-Guinea, unter den Indianern im Westen und Nordwesten unseres Landes und unter den Millionen von Ausländern, die unser Land betreten. In den Ländern, in denen sie arbeitet, unterhält sie 3,131 Schulen und Colleges, 150 medizinische Zentren und hat über 100 Ärzte und über 1,000 Krankenpflegerinnen in ihrem Dienst im Ausland. Ihre Gesamtgliederzahl beträgt 520,644 in 9,105 Kirchen. Sie besitzt auch 83 Druckereien und Buchgeschäfte; in über 200 verschiedenen Sprachen wird bei ihnen gedruckt. Im Jahre 1942 gaben die Glieder dieser Sekte \$53.38 pro Glied.

Und doch, was soll man zu diesem Eifer sagen? Er ist vergeblich, insofern er keinen selig macht. Die größte Sünde ist ihnen die, daß die Kirche an Stelle des alttestamentlichen Sabbats den Sonntag gesetzt hat. Das soll der Greuel der Verwüstung sein, von dem Daniel ge-

weissagt hat, Kap. 7, 25. Wer das Gesetz hält, besonders den Sabbat, was zur Seligkeit notwendig ist, der wird selig. Dazu verhilft Christus mit seiner Macht in uns. Nicht Christus, der für uns gestorben ist, rettet, sondern Christus in uns. Man sieht aus dieser Darstellung, daß diese Sekte vom Evangelium, der Offenbarung der Gerechtigkeit Christi, die der Glaube hat, nichts weiß und darum auch nichts predigt. Darum ist ihr Eifer in der Mission nicht nur vergeblich, sondern auch verderblich. Aber es ist leider so, daß die, die mit Werken umgehen, gewöhnlich größeren Eifer an den Tag legen, als die, die die Wahrheit haben.

### Aus der Episkopalkirche.

Die Protestantische Episkopalkirche nahm im Jahre 1943 um 11,095 Kommunikanten zu; sie hat jetzt 1,520,394 Kommunikanten, die höchste Zahl seit ihrem Bestehen. Dies teilt The Living Church Annual, das Jahrbuch der Episkopalen, mit.

Ordiniert wurden 453 Priester und Diakone, 100 mehr als im Jahre 1942. Getauft wurden Kinder und Erwachsene, 77,972, 8,337 mehr als im Jahre 1942.

Die Beiträge im Jahre 1943 beliefen sich auf \$38,388,766.11, \$2,977,455.44 mehr als im Jahre zuvor.

Dagegen nahm die Zahl der Schüler in den Gemeinbeschulen, wahrscheinlich Sonntagsschulen, um 35,336 ab und sank auf 409,087 herab, fast die niedrigste Zahl in fünfzig Jahren.

### Aus dem Wartburg Seminar der American Lutheran Church.

An Stelle von Dr. M. Neu, der vor einigen Monaten gestorben ist, ist Pastor E. W. Mahner, Marine City, Michigan, berufen worden.

### Kirchenglocken.

In Frankreich, wo die deutschen Machthaber alle Kirchenglocken konfisziert haben, um das Metall in der Kriegsindustrie zu verwerten, hat man jetzt einen Ersatz gefunden. Man stellt Phonographen in die Kirchen, auf denen man sogenannte Glockenrecords spielt. Ein sogenannter loud speaker verstärkt den Ton in solchem Maße, daß er fast an den Ton einer wirklichen Glocke in bezug auf die Stärke kommt.

W. Hoenecke.

## Hermischtes.

### Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag ihrer Distriktspräsidien wurden die Folgenden eingeführt:

**Pastor Edwin Frey** am 30. Januar 1944 in der Ascension-Gemeinde von seinem Vater O. Frey unter Assistenz von C. Frey, A. Berg, W. Balleskey.

**Pastor Ralph E. Schaller** am 30. Januar 1944 in der neuen Mission im südlichen Ann Arbor, Michigan, von seinem Vater W. Schaller unter Assistenz von R. W. Scheele und H. H. Schaller.

**Lehrer Arthur J. Meier** als Hauptlehrer an der East Fork Missionschule bei Whiteriver, Arizona, am 6. Februar 1944 durch Pastor Arthur P. C. Kell.

### Veränderte Adresse.

Rev. Edwin Frey, 9831 Dundee Ave., Detroit 4, Michigan.

Rev. Ralph E. Schaller, 1001 Packard Ave., Ann Arbor, Michigan.

Mr. Arthur J. Meier, East Fork Mission, Whiteriver, Arizona.

### Quittung und Dank.

#### Mobridge, South Dakota.

Von Anfang dieses Schuljahres bis zum 31. Januar dieses Jahres hat unsere Anstalt in Mobridge folgende Gaben erhalten, für die wir allen Gebern herzlich dankbar sind.

Von Gemeinden der Westlichen Konferenz Kartoffeln und allerlei Gemüse im Gesamtgewicht von 12 bis 15 Tonnen, von M. Scherf, Roscoe, South Dakota, eingesammelt. Folgende Gemeinden beteiligten sich:

Bethlehem (R. Vast); Raymond, Mt. Cavalry und St. John (C. Bode); Estelline und Dempster, Trinity (R. Brekmann); Hendricks und Arco, Minnesota, First English und Zion (H. Buch); Aurora und Bruce, St. Peter und St. Paul (W. Dorn); Goodwin und Habana Twp., Immanuel und St. Luke (C. Found); South Shore und Germantown Twp., St. Paul und Bethlehem (W. Hahn); Henry und Hague Twp., St. Paul und Zion (R. Kettenacker); Argo Twp. und Hidelwood Twp. First Lutheran (W. Lange); Gary, St. John (M. Lemke); Nauville Twp., Trinity und Immanuel (W. Lindloff); Elkton und Ward; St. Martin (W. T. Meier); Watertown, St. Peter; Florence, St. John (H. Schnitker); Mazepa Twp., Trinity und St. John (H. Schulz); Clear Lake und Altamont, Immanuel (W. Sprengeler); Grover, Ev. Luth und Peace (W. Zickuhr); Willow Lake und Clark.

Von einzelnen Freunden unserer Anstalt allerlei Gaben wie Fleisch, Gemüse, Mehl, Zucker, Handtücher, eine Fahne usw.:

Mrs. Wm. Christen, Roscoe; Helen Kofel, Los Angeles, California; John L. Frey, Martin Kling, Mr. and Mrs. S. F. Menzen, R. Nezer, Ernst Bubbers, Christ Buhr, Fred Buhr, Mrs. J. Maier, E. Vapich und Emil Ratus, Morris-town; Mrs. Wm. Storm, Thunderhallow; Mrs. Robert Stepper, Terry, Montana; J. D. Rabenberg, Glenham; Prof. H. G. Meyer und O. Bohn, Mobridge; Ed. Reimer, Artas; Mrs. Wm. Varreth, Zealand, North Dakota; Edm. Paker, Windsor, North Dakota; Rev. G. Ehler, Hazelton, North Dakota; Mr. und Mrs. Roddner, Germantown; D. Kriesel, Summit; Ladies Luth. Miss. Soc., Leith, North Dakota. Einige Geber hinterließen ihre Namen nicht.

Geldgaben von einzelnen Gemeinden durch ihre Pastoren: H. Buch, Aurora, \$7.00; R. Kettenacker, White, \$11.00; W. Zickuhr, Willow Lake, \$3.00; H. Schulz, Clear Lake, \$3.00; W. Sprengeler, Grover, \$10.75; W. Lindloff, Ward, \$46.00; W. Dorn, Goodwin, \$3.50; C. Bode, Estelline, \$21.00; W. Lindloff, Ward, \$3.00; H. Lau, Roscoe, \$2.00. To the chorus, Western Conference, \$31.06; placed into the library fund, Eastern Conference, \$16.46 and Ladies' Aid of First Lutheran Church, La Crosse, \$25.00; for the sickroom, Ladies' Aid of St. Paul, Roscoe, \$20.00.

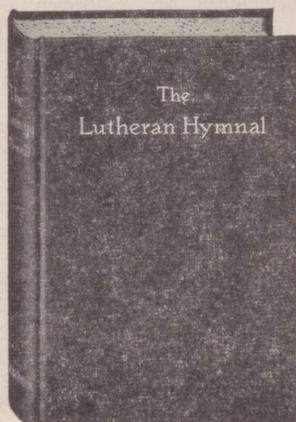
M. A. Jenzke.

# FOR CONFIRMATION AND EASTER THE LUTHERAN HYMNAL

AUTHORIZED BY THE SYNODS CONSTITUTING THE  
EVANGELICAL LUTHERAN SYNODICAL CONFERENCE OF NORTH AMERICA  
EDITION OF 1941

The Lutheran Hymnal is intended for use in church, school, and home. The committee entrusted with the task of compiling and editing has earnestly endeavored to produce a hymnal containing the best of the hymnodical treasures of the Church, both as to texts and tunes, in accord with the highest standards of Christian worship. It is our sincere prayer that these treasures may be cherished by God's people wherever the English tongue is used in public or private worship. We have freely used whatever we found of value and, by way of acknowledgment, have carefully indicated all sources. In turn, we freely offer for the use of others all original contributions or translations made by the committee as such or by its individual members.

852 pages; page size, 5½×8¼ inches



Style MC

**STYLE MLD**

Black hand-made, genuine-leather covers, divinity circuit (overlapping), round corners, gold title, red edges, boxed. ....\$5.50

With gold cross in upper right corner of front cover.....\$5.70

**STYLE MGL**

Black hand-made genuine leather covers, semi-flexible; covers not overlapping, round corners; gold title; red-under-gold edges; boxed.....\$6.75

**STYLE MMD**

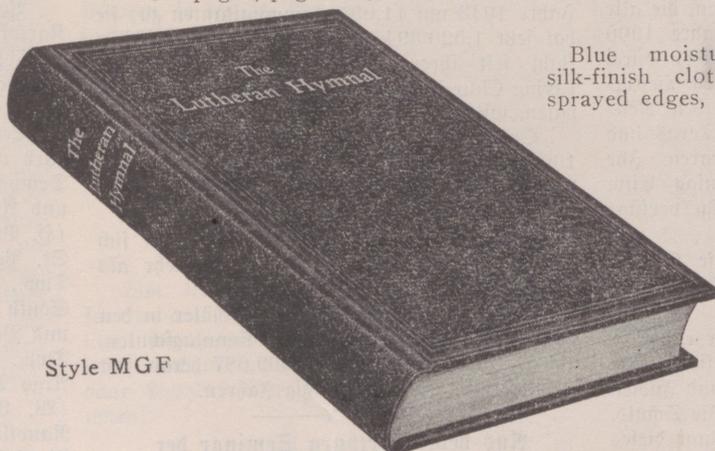
Black hand-made de luxe morocco covers, divinity circuit (overlapping) round corners, gold title, red-under-gold edges, boxed. ....\$7.50

With gold cross in upper right corner of front cover.....\$7.70

**STYLE MPM**

Black de luxe genuine-morocco covers, hand-made and padded, covers not overlapping, round corners, gold title, red-under-gold edges, boxed.....\$8.00

Special Binding. Made of high-quality leather in white.....\$12.00



Style MGF

**STYLE MC**

Blue moisture-resisting, vermin-proof, silk-finish cloth covers, square corners, sprayed edges, gilt title.....\$1.50

**STYLE MFB**

Dark-blue durable leather-grained fabrikoid covers, square corners, gilt title, blue edges, boxed. ....\$2.00

**STYLE MGF**

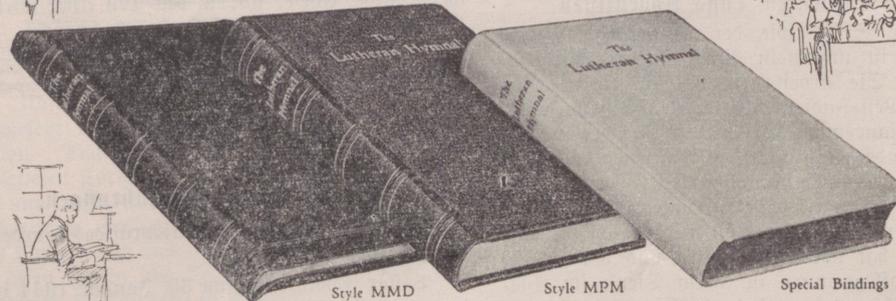
Elegant black leather-grained, fabrikoid covers, square corners, gilt title, blind-embossed border-rule on front cover, red-under-gold edges, boxed. ....\$3.50



Style MFB

Style MLD

Style MGL



Style MMD

Style MPM

Special Bindings

Gold Imprints on Bibles and Hymnals  
Name or name and year..... .20  
Name, date and year..... .30

When ordering Hymnbooks please write Names very plainly. Be sure you select the book you want, as Hymnbooks with Names printed on cannot be exchanged

## NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE

935-937 NORTH FOURTH STREET

MILWAUKEE 3, WISCONSIN